

Barbara Ambs
„Nur ein Wimpernschlag“

Raum 1:

Barbara Ambs malt figurativ. Im Zentrum ihres künstlerischen Werkes stehen menschliche Figuren und Porträts.

Hier in diesem Raum befinden wir uns inmitten von Frauengestalten, begleitet von Tierwesen, bis auf das Bild mit dem opulenten Kopfschmuck, da fehlt das Tier. Diese großen Formate besitzen eine starke Farbigkeit. Auffällig ist, dass vier der Motiv partiell einen leuchtenden Orangeton aufweisen, der durch ein kühles Blau kontrastiert ist. Dadurch erzeugen die Bilder neben ihrer individuellen Strahlkraft zusätzlich einen harmonischen Gesamteindruck als Serie im Raum. Die Mensch-Tier-Paare, die im Übrigen frei imaginiert sind, wurden malerisch vor abstrakte Farbflächen gesetzt, deren Texturen durch unterschiedliche Behandlung der Farbe variiert wurden.

Diese Bilder wirken fast wie Traumsequenzen oder Illustrationen einer märchenhaften Erzählung. Wir als Betrachter werden in eine rätselhafte mehrdeutige Bildwelt geführt, die Fragen offenlässt und eine merkwürdige Atmosphäre erzeugt. In Barbara Ambs Werken wird nichts auserzählt, die Beziehung zwischen Tier und Mensch erscheint eher nebensächlich und wird mit vielfältigen malerischen Mitteln in undefinierten Räumen ins Bild gesetzt. Dadurch wirken die Szenerien manchmal unheimlich, surreal und zeitlos. Sie sind von einer poetischen Tristesse geprägt und gleichzeitig schleicht sich hin und wieder ein leiser Humor ein.

Betrachten wir die Tiere genauer, wird deutlich, dass sie durchweg der Fantasie der Künstlerin entspringen. Es sind Fabelwesen, hybride Geschöpfe, harmlos und niedlich, aber irgendwie auch rätselhaft und leicht beunruhigend.

Die künstlerischen Ideen für die Darstellung von Menschen und Tieren bezieht Barbara Ambs aus ihrer Kenntnis der Kunstgeschichte, gesammelten Eindrücken und einem großen Archiv mit alten Fotos, Zeitungsausschnitten und Fundstücken, die ihr, neu zusammengesetzt, als Inspirationsquellen für ihre Gemälde dienen.

Barbara Ambs treibt die „Liebe zur Malerei“, wie sie selbst sagt. Das ist Arbeit, körperlich und energetisch anstrengend, aber dieser Schaffensprozess ist ihr Motor. Sie bearbeitet ihre Bildflächen, sie schichtet, sie schabt, kratzt, ritzt, sprüht und klebst, bis sich ein Gesamtes fügt, das ihr stimmig zu sein scheint. Am liebsten malt sie großformatig und sie denkt gern in Serien und Reihungen, da sie so ihr Interesse am Experimentieren exzessiv verfolgen kann.

Raum 2

Barbara Ambs arbeitet, zumindest momentan, bevorzugt auf Leinwand mit Tusche und Acryl. Diese Materialien erlauben ihr, verschiedene Techniken auszuprobieren und ihre malerischen Möglichkeiten auszuschöpfen.

Die Serie der Köpfe im nächsten Raum ist innerhalb einer Auszeit von Alltag und störender Ablenkung an einem einsamen Ort im Allgäu entstanden. Die dargestellten Personen haben wie diese Gestalten hier keine realen Vorbilder, auch sie entstammen der Phantasie der Künstlerin. In ihrer Schaffenszeit während der Abgeschiedenheit hat Barbara Ambs täglich bis zu 12 Stunden parallel an den Bildern gearbeitet und die unterschiedlichsten

Bildbearbeitungen erprobt.

Dabei ist sie intuitiv vorgegangen, hat zuerst den abstrakten Hintergrund angelegt und darauf, da hinein den passenden Charakter eingefügt. Es entstanden melancholische Studien, die einen entrückten, träumerischen Ausdruck haben.

„Nur ein Wimpernschlag“ ist ja der Titel der Ausstellung und das Bild der Einladungskarte, ein schönes Frauenporträt in Schwarzweißtönen, referiert darauf: Die Frau hat ihre Augen geschlossen, wird sie wohl jedoch gleich wieder öffnen, hat sich nur einen Augenblick hinter den Lidern ausgeruht. Ihre Gedankenwelt bleibt uns verborgen.

So können auch die anderen Kopfstudien als Einfangen eines kurzen, flüchtigen Moments des Innehaltens gesehen werden. Der „Augenblick“, der „Wimpernschlag“ – schnell vorbei und trotzdem kann er uns eine bleibende Erinnerung schenken, können sich ganze Geschichten in diesem Moment im Kopf abspielen.

Beachten Sie bitte die Hängung der Serie. Sie mutet fast wie eine Ahnengalerie an und man ist versucht, nach Ähnlichkeiten unter den Charakteren zu suchen, die gibt es aber nicht.

Raum 3

Im letzten Raum könnten Sie eine Art „Ahnengalerie“ vermuten, obwohl Barbara Ambs das eigentlich gar nicht beabsichtigt hat.

Hier zeigt sie ihre „kleinen“ Werke: 2016 und 2017 entstandene Collagen aus nostalgischen Schwarzweiß-Porträts ihrer eigenen Familie und Tier-Abbildungen, die sie alten Sammelheftchen von Zigarettenmarken entnommen hat. Diese postkartengroßen Bilder sind wie eine Kollektion normaler Familienfotos fast provisorisch an der Wand befestigt.

Ein ganzes Jahr lang hat Barbara Ambs diese Werke produziert, immer parallel zu den großen Arbeiten. Ihr Atelier war währenddessen übersät mit kleinen Kästchen, in denen ausgeschnittene Schnipsel und Fotos darauf warteten, zum Bild zu werden. Eine sehr freie Arbeit für die Künstlerin, ein „Arbeiten ohne Ziel“, wie sie sagt.

Eigentlich sollten diese Bilder lediglich als Inspiration für große Formate dienen, fungieren aber nun als eigenständige Serie.

Die Kompositionen sind rein formaler Art, den Tieren wird keinerlei Symbolik zugeordnet und auch der biographische Aspekt der Fotos ist für die Künstlerin nur von nebensächlichem Interesse. Daher ist es eben keine Ahnengalerie.

Witz und Humor der Darstellung stehen an erster Stelle.

Damit reihen sie sich ein in eine lange kunstgeschichtliche Tradition. Anfang des 20.

Jahrhunderts schon begannen zum Beispiel Pablo Picasso und Georges Braque mit Collagen und Assemblagen zu experimentieren, aber vor allem im Dadaismus haben Künstler wie Hannah Höch oder Max Ernst kuriose, augenzwinkernde Bildwerke aus zusammengesetzten Teilen produziert, die keine inhaltlichen Interpretationen benötigten. Seitdem ist die Collage eine immer wiederkehrende Ausdrucksform in der Kunst.

Die kleine Serie der Tiere an nächtlich-verlassenen leeren Schwimmbädern erzählt wieder ganz andere Geschichten, die ganz ohne Menschen auskommen.

An der gegenüberliegenden Wand sehen Sie eine weitere Serie von Collagen, diesmal Frauen-Ansichten aus alten Modemagazinen, auch diese wieder im Fundus der eigenen Familie entdeckt. Diese Zeitschriften-Fotos sind beklebt und übermalt, einige wurden auch

mit der Nähmaschine bestickt, was den Gesichtern eine haptische Textur verleiht und den Bildraum durch lose Fadenenden erweitert.

Und immer wieder die Tiere.

Die Verbindung zwischen Tieren und Menschen zieht sich durch Barbara Ambs Motive.

Sie interessiert der Spaß am Spiel mit Ausdrucksformen, vielleicht auch die Verbindung von Kultur und Natur.

Sie wirken nie bedrohlich, diese Tiere. Es sind possierliche Geschöpfe, sie schmiegen sich an Köpfe, hocken auf Schultern, kuscheln sich in Armbeugen, sind die niedlichen Begleiter der ephemeren menschlichen Wesen.

Trotz dieser vermeintlichen Leichtigkeit verarbeitet Barbara Ambs die großen Themen in ihren Werken: Liebe, Tod, Identität, Fremdsein und Trauer. Subtil scheinen sie durch die rätselhaften Gestalten auf den farbstarken Oberflächen und lassen uns Betrachter die Möglichkeit zu freien Assoziationen, um die Geschichten hinter diesen Bildern weiterzuerzählen.